

Neue Tageszeitung

Die „Neue Tageszeitung“ erscheint jeden Werktag, Regelmäßige Beilagen „Der Kaiser aus Hessen“, „Die Spinnstube“. Bezugspreis: Bei den Postanstalten vierteljährlich M. 1,50, bei den Agenten monatlich 50 Pf. Hinzu tritt Postgebühr oder Trägerlohn. Anzeigen: Grundpreis 20 Pf., lokale 15 Pf., Anzeigen von auswärts werden durch Postnachnahme erhoben. Erfüllungsort Friedberg. Schriftleitung und Verlag Friedberg (Hessen), Dammstraße 12, Fernsprecher 43, Postfach-Conto Nr. 4858, Amt Frankfurt a. M.

Es wird weiter gekämpft!

Erklärung des französischen Heeres. — Niederlage der Serben. — Ein stolzes deutsches Wort. — Amerika regt sich.

Immer noch keine Entscheidung!

Noch immer ringen die deutschen Truppen auf einem ungeheuren Schlachtfelde gegen die verbündeten Franzosen und Engländer und immer noch nicht ist die Entscheidung gefallen. Übermals sind Angriffe der Franzosen auf unsere Schlachtfrent blutig zurückgewiesen worden, während einzelne Gegenangriffe der Deutschen erfolgreich geblieben sind. Das sind die knappen Nachrichten, die uns vom Kriegsschauplatz zuzugingen. Sie beweisen lediglich, daß unser Heer unerüchtert steht und daß wir die beste Hoffnung haben, den schweren endlichen Sieg zu erringen.

Wenn man mehr erfahren will, so muß man die Berichte unserer Feinde lesen. Da geben englische Blätter zu, daß es im Centrum der Schlachtfrent für die Deutschen gut steht. Da gemeinlich im Centrum die Schlachten entscheidend werden, so ist diese Nachricht hochbedeutend; nicht minder die, daß es den Deutschen gelungen sei, jetzt schon das französische Nordheer von den Armeen im Osten zu trennen. Wenn das die Engländer zugeben, die doch sonst zu Gunsten Frankreichs das blaue vom Himmel herunterläßen, so haben wir keinen Grund, daran zu zweifeln.

Ein weiterer Gradmesser bildet die Stimmung der Franzosen. Als die deutschen Armeen ihre vorgeführten Truppen in der vorigen Woche vor feindlicher Uebermacht in aller Ordnung, die selbst die Franzosen zugeben und bewundern, zurückgenommen hatten, da war man in Paris himmelhoch jauchzend. Davon merkt man heute nichts mehr und die Stimmung ist wohl wenig zuverlässig geworden. Derselben Geist atmen die amtlichen französischen Mitteilungen über den Stand der Schlacht. Und was die Pariser Blätter dazu bemerken, lautet wenig hoffnungsvoll. Auch die Berichte, die noch der Schweiz kommen, befähigen, daß die Lage der deutschen Armee günstig sei.

Wir werden's erleben. Die Hauptsache ist, daß wir uns mit Geduld wappnen und auch weiterhin mit Vertrauen auf den endlichen Sieg, der je schwerer er errungen ist, um so glänzender sich gestalten wird, der Zukunft entgegenblicken.

Der Stand der Schlacht.

Amliches Telegramm.

Großes Hauptquartier, 16. Sept. abends. Die Lage auf dem westlichen Kriegsschauplatz ist seit gestern un- verändert. An einzelnen Stellen der Schlachtfrent sind Angriffe französischer Truppen in der Nacht vom 15. zum 16. und im Laufe des 16. zurückgewiesen worden. Einzelne Gegen- angriffe der Deutschen waren erfolgreich.

Das Ergebnis der Schlachten um Lemberg.

Wien, 16. Sept. Aus dem Kriegspressequartier wird amtlich gemeldet. Der Sieg an der Huczwa hatte eine Kriegslage geschaffen, die es ermöglichte, zu einem Angriffe gegen die in Ostgalizien eingetrochenen, sehr starken russischen Kräfte vorzu- gehen. In Erkenntnis der Notwendigkeit, unsere nach den Ge- sichten östlich Lemberg zurückgegangene Armee zu unterstützen, erhielt die in der Schlacht bei Komarów heftigst gewundene Ar- mee den Befehl, gegen den geschlagenen Feind nach kurzer Ver- folgung nur untergeordnete Kräfte zurückzulassen, ihr Geos aber in dem Raume Karol-Uhynow zur Vorrückung in der ihrer bisherigen Angriffsrichtung fall entgegengehenden Dires- tion Lemberg zu gruppieren, was schon am 4. September durch- geführt war. Die Russen schienen nach dem Einzuge in die iben kamplos überlassene Hauptstadt Galziens einen Plan- schlag in der Richtung Lublin vorzubahnen, wobei sie unsere Linie bis Grobeder Zeichnisse zurückgeführte Armee wohl ver- nachlässigen zu können glaubten. Indessen hand diese Armee bereit, in die zu erwartende Schlacht unserer nun von Norden gegen Lemberg anrückenden Armeen einzugreifen. Am 5. Septem- ber war letzte Heeresgruppe bereits über die Schlachtfeld Komarowa-Bornieck hinausgerückt. Sie verweilte mit dem 11. in dem Raum von Komarowa behauptend, löstete sie mit dem rechten Flügel am 6. September bis Kunitz, trat am 7. September in einen ersten Kampf gegen starke, nach- wärts vorgeschobene feindliche Kräfte. Am Tagesanbruch des 8. September begann auf der 70 Kilometer breiten Front Komarowa-Kawarna unser allgemeiner Angriff, der bis zum 11. September durchaus erfolgreich, namentlich am südlichen Flü- gel nahe an Lemberg, herangezogen worden ist. Trotz dieser Erfolge ist es notwendig geworden, eine neue Gruppierung un- seres Heeres anzuordnen, weil sein Nordflügel bei Komarowa

bedroht war und starke, weit überlegene russische Kräfte sowohl gegen die vorwärts Krassil kämpfende Armee, als auch in dem Raume zwischen dieser und dem Schlachtfeld von Lemberg vorzogen. In den schweren Kämpfen östlich Grobed am 9. September waren die Erzhärdge, Armeekommandant Fried- rich und Karl Franz Josef bei der dort angreifenden Division. Wie in allen bisherigen Schlachten und in denen haben ar- bete kroonen, nun schon seit drei Wochen ununterbrochen kämp- fenden Truppen auch vor Lemberg ihr Bestes geleistet und ihre Brauour und Tüchtigkeit abermals erwiesen. In der jüngst- genen Schlacht hatten beide Teile schwere Verluste, namentlich bei Komarowa wurden mehrere Nachangriffe der Russen blut- ig abgelehnt. Gefangene Russen, darunter viele Offiziere, wurden wieder in Massen eingebracht. Aus Ausweisen unserer leitenden Stabenchefen geht hervor, das bisher 41000 Russen und 8000 Serben in das Innere der Monarchie abgehoben worden sind; bisher wurden über 300 Feldgeschütze im Kampf erobert. — Rejmierend kann hervorgehoben werden, daß unsere Armee bisher aktiver Weise in heldenmütig- stem Kampfe dem numerisch überlegenen, tapferen und hart- nützig kämpfenden Feinde erfolgreich entgegengetreten konnte.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Generalmajor.

Die Niederlage der Serben.

Budapest, 16. Sept. Nach amtlicher Mitteilung sind die über die Save eingebrungenen Serben seit gestern Abend aus Syrmien und Banat vollständig vertrieben. Der Ver- treibung vorangegangen ist, alsbald nach einer amtlichen Mitteilung, ein erbitterter Kampf bei Altopuz, wo etwa 12000 Serben verfangen waren. Etwa 3000 von ihnen wurden getötet und verwundet etwa tausend gefangen. Zahlreiche Geschütze und Munition der Serben wurden er- beutet. 8000 Mann flüchteten im Dunkel der Nacht über die Save nach Serbien zurück.

Der Einfall der Serben nach Syrmien hat diese in der letzten Woche insgesamt 8000 Tote und 7000 Verwundete gekostet.

Günstiger Stand der Kriegaanleihe.

Berlin, 16. Sept. (B. B.) An der Börse wurde mit- geteilt, daß die Beteiligung an der Zeichnung der Kriega- anleihe eine äußerst rege ist und sich auf alle Schichten der Bevölkerung erstreckt. Man dürfe mit Sicherheit auf ein glänzendes Ergebnis rechnen.

Frieden nur in Ehren:

Berlin, 16. Sept. (B. B. Nichtamtlich.) Die Nord- deutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: In dem Lüge- witz, der den Krieg des Dreiverbundes gegen Deutschland begleitet, treten seit einiger Zeit auch Meldungen über ein deutsches Friedensbedürfnis, die sich mehr und mehr zu- spitzen, auf. Bald wird von einer angeblichen Weigerung des Reichstanzlers über Deutschlands Geneigtheit zum Friedensschluß gesprochen, woraufhin Grey durch die Ver- mittlung Amerikas eine solche Antwort erteilt habe. Bald heißt es, der deutsche Botschafter in Washington bemühe sich, den Feinden für Deutschland zu erlangen. Die Neu- tralen sollen durch solche Ausstellungen den Einbruch er- klären, das Deutsche Reich sei kampfmüde und müsse sich wohl oder übel den Friedensbedingungen des Dreiver- bandes fügen. — Wir sehen diesem Gaukelspiel die Er- klärung entgehen, daß unser deutsches Volk in dem ihm rucklos aufgezwungenen Kampfe die Waffen nicht eher nie- derlegen wird, bis die für seine Zukunft in der Welt erfor- derlichen Sicherheiten erstritten sind.

Deutsche Gefangene in Südafrika.

London, 15. Sept. (B. B. Nichtamtlich.) „Daily Telegraph“ meldet aus Johannesburg: Des Gefangenen- lager in Robertsdrighs wächst täglich. Deutsche und Oesterreicher im Alter von 19 bis 45 Jahren werden aus allen Teilen Südafrikas dort zusammengebracht. Ihre Zahl soll jetzt 400 betragen.

Wie England die Neutralität achtet.

Kiribania, 10. Sept. Das größte Aufsehen erregt folgende Meldung des Pariser Korrespondenten der hiesigen Zeitung „Aitaposen“: Das „Echo de Paris“ gibt zu- sammen mit anderen Blättern offen der Ansicht Ausdruck, daß der Große Welt unbedingt für die englische Flotte geöffnet

werden müsse, selbst wenn Dänemark dabei seine Neutra- lität aufgeben müßte.

Kopenhagen, 16. Sept. (B. B. Nichtamtlich.) In dem Artikel des „Echo de Paris“, der erklärt, die Flotte der Verbündeten müsse nun in die Ostsee eindringen, Dänemark könne nicht fernerhin neutral bleiben, schreibt das Kopie- rungsblatt „Politiken“: Dänemark kann darauf nur ant- worten, daß die Kriegsbegebenheiten auf dem Kontinent, wie sie sich entwickeln mögen, nicht auf den Entschluß des dänischen Volkes einwirken können, während des Welt- krieges die strenge Neutralität aufrechtzuerhalten.

Amerikas Flotte im Stillen Ocean.

Stockholm, 16. Sept. Die Flotte der Vereinigten Staa- ten im Stillen Ocean ist verkräft worden und ein hartes Geschwader ist nach den Philippinen abgegangen.

Diese amerikanische Maßnahme, so schreibt die „Kost. Zei- tung“ dazu, gewinnt eine große Bedeutung, da sie zweifellos die Antwort auf Englands Hülse auf Japan zur Unter- drückung der indischen Aufstandsbeuwegung darstellt.

Französische Giftmordversuche.

Berlin, 16. Sept. Generalmajor Jhr, v. L., Komman- dant einer Kavalleriebrigade, überreichte am 5. September vormittags der chemischen Untersuchungsstelle beim Sanitäts- amte seines Armeekorps einen Rest von Kaffee, nach des- sen Genus er sofort unter Vergiftungsversuche unterzogen wurde. v. L. erhielt diesen Kaffee in einem französischen Dafe in der Nähe von Lunelle. Die Untersuchung ergab zweifellos, daß der Kaffee arsenhaltige Säure, davon einen Teil in Pulverform am Boden der Flosche enthielt und zwar in einer Menge, die genügt, um den Tod eines Menschen her- beizuführen. Der Generalmajor ist inzwischen wieder herge- stellt worden.

Die Zustände in Aegypten.

Die „Neue Züricher Zeitung“ bringt folgende als amtlich bezeichnete Meldung aus Berlin vom 12. September: Der deutsche Konsul in Aegypten meldet amtlich: „Bis morgen müssen die deutschen und österreichischen Konsule Aegypten verlassen. Die übrigen Deutschen stehen unter schärfster polizei- licher Aufsicht. Sie glauben, demnächst auch ausgewiesen zu werden. Bei den Engländern mocht sich eine starke Nervosität bemerkbar. Die in Aegypten seit dem 25. August erwarteten 40000 bis 50000 Mann indischer Truppen sind noch nicht ein- getroffen. Ueber ihr Verbleiben laufen verschiedene Gerüchte um. Einige behaupten, die Cholera, andere, ein Peststich sei in Indien ausgebrochen.“

Berlin, 16. Sept. Aus Wien meldet die „B. Z.“, in den Mitteilungen eines Wieners aus Kairo wird die dortige Lage als sehr ernst geschildert. Fortwährend komme es zu Revollen auf offener Straße, die Regierung werde wahr- scheinlich das Ständrecht verhängen.

Der Wert indischer Truppen für den Krieg.

Zu der aus London stammenden Mitteilung, es seien 70000 Mann indischer Truppen nach dem europäischen Kriegsschauplatz abgegangen, schreibt ein mit den Ver- hältnissen Indiens wohlvertrauter Herr, der auch früher schon aus Indien Berichte in der „Frankfurter Zeitung“ veröffentlicht hat:

„Ich bin über zehn Jahre in Indien gewesen, habe oft das ganze Land von Norden bis Süden bereist und wir auch das Militär dabei etwas angelesen. Da halte ich denn die Ausführung der Idee für ausgeschlossen. Nach Aegypten konnten wohl noch indische Truppen geschickt werden. Auch da wird man bedacht gewesen sein, keine Wohn- medonen zu nehmen. Aber einmal kommt dort die Ver- wendung nur gegen die einheimische Bevölkerung in Frage und, was mindestens ebenso in die Wagschale fällt, die Ni- matrischen Bedingungen sind wenigstens für die aus Nord- indien genommenen Leute nicht sonderlich verschieden von denen ihrer Heimat. Gegen unsere Truppen sind die in- dischen Regimenter von untergeordnetem Geschworend. Ich glaube, unserem Artilleriefeuer würden auch die besten in- dischen Truppen nicht einen Augenblick standhalten. Weit schlimmer würde aber das Klima auf diese Truppen wirken. Jetzt wo der Herbst einsetzt, würden diese Soldaten, die auch im Norden Indiens kaum je für längere Zeit wirt- licher Kälte, der allen nasser Kälte, ausgesetzt sind, einfa- ches Besatz füllen. Im allgemeinen tragen sie kein schwe- res Gepäck. Wollte man ihnen noch besondere Schuttmittel

gegen Kälte und Regen in Gestalt von Mänteln, Zelten usw. aufbilden, so würden sie versagen, und die Mittel würden nichts helfen. Nein, ich glaube nicht, daß Lord Kitchener als Stabskommandierender in Indien so wenig

Zeichnet die Kriegsanleihen!

gelernt haben soll. Und er wird auch Indien nicht von Truppen entblößen wollen, deren Entsendung unter den heutigen Verhältnissen dort eine unerwünschte Aufmerksamkeits und ein Ausleben der gewollten etwas eingebremmten Agitation unter den Eingeborenen zur Folge haben würde." (Wenn er sie nun aber gerade deswegen von Indien fortgenommen hätte, damit sie nicht einen ausbrechenden Aufstand sich aneigneten und ihm als militärische Stütze dienen? D. Red.)

Kräftigung der Türkei.

Wien, 16. Sept. (Nichtamtlich.) Die „Politische Correspondenz“ erhält von ihrem Gewährsmann aus Konstantinopel folgende Mitteilung: Die Tätigkeit, welche die deutsche Militärmission in Konstantinopel entwidelt, hat nach dem Urteil von Angehörigen der Armee sowie ausländischer sachverständiger Beobachter zu sehr erfreulichen Erfolgen geführt. Die Mitglieder der Mission arbeiten mit unermüdlichem Eifer daran, das Osmanische Heerwesen mit dem Geiste strengster Manneszucht zu erfüllen, alle Nachlässigkeiten und Korruption auszuräumen und auch den Geboten der Hygiene Achtung zu verschaffen. Die Früchte dieser Erziehung zeigen sich auch bei der Durchführung der Mobilisierung. Es ist nicht zu bezweifeln, daß zu der besten Haltung, welche die Porte in der jetzigen armenischen Krise gegenüber Rußland zeigt, auch das Bewußtsein beiträgt, über ein hochausgebildetes Heer zu verfügen. Das vollständige Gegenstück zum Wirken der deutschen Militärmission bildet das der englischen Marinemission. Man hat allgemein den Eindruck, daß die englischen Marineoffiziere die Aufgabe um gerechtwillen sie nach Konstantinopel berufen wurden, nie ernst genommen haben. In der kleinen osmanischen Flotte war seit Ankunft der Mission nicht nur kein erhöhter Eifer, sondern überhaupt keine Tätigkeit zu entdecken. Die britischen Offiziere widmeten ihre Zeit vornehmlich der Pflege von Tennis und Bridge. Es mußte sich zumal nach der Beschaffung zweier türkischer Großkampfschiffe durch die englische Regierung die Ueberzeugung aufdrängen, daß man von englischer Seite die türkische Marine in einem Schwächezustand zu erhalten sucht.

Aus Frankreich.

Die Entschüpfung der französischen Truppen. Der Pariser Korrespondent der „Tribuna“ gibt ein trübes Bild von den französischen Truppen. Die auf dem Marsche befindlichen Leute seien völlig erschöpft von den Strapazen aller Art und von der Hitze. Mit struppigen Bärten und sonnenverbräunten Gesichtern, unter der Last des Gewehrs und des Tornisters fast erliegend und vornübergebeugt, schleppen sich die Soldaten auf der Landstraße dahin. Alle sind so am Ende ihrer Kräfte, daß sie glücklich sind, wenn sie sich mit der Hand an einem nebenan fahrenden Karren schloßeln können. Alle diese Leute tragen die Spuren schmerzlicher Mühen und endloser Mühen. Regimenter folgen auf Regimenten und überall zeigt sich dasselbe Bild unerschöpflicher Ermüdung. Kein Soldatendiebstahl erfolgt in den Reihen, keine fahrlässige Militärmaßnahme. Die neben der Truppe einherreitenden Offiziere sind ebenso erschöpft. Wenn ein Regiment Halt macht, fallen die Leute einschliefend hin und schlafen. Keiner denkt an Essen. — Wie lange und Ihre Leute schon auf dem Marsche? — fragte der Korrespondent einen Offizier. Die Antwort lautet: „Seit drei Tagen.“ Und der Offizier fügte hinzu: „Was hat das alles für einen Wert, wir werden ja doch wieder geschlagen, nicht weil wir schlechte Soldaten wären, sondern wegen dieser verwundeten roten Hosen.“ Die meisten nächsten denkenden Posten, schließlich der Korrespondent, sind jedes Optimismus beraubt. Sie halten den Nützlich des General Klud nur für eine strategische Finesse. Wie die Franzosen in eigenen Lande hinken.

Berlin, 16. Sept. Unseren Truppen fehl folgendes Befehl des Kommandanten der ersten französischen Armee in die Hände, der in wörtlicher deutscher Uebersetzung wie folgt lautet: „Es ist dem Oberbefehlshaber der ersten Armee durch die Stadtkommandantur von Kamerbrücker zu Kenntnis gebracht worden, daß sich Soldaten in dieser Stadt zu Affen der Gewalttätigkeit und Mordtätigkeit haben hinrichten lassen. Diese Handlungen sind unschön, sondern auch verwerflich, als sie auf französischem Boden begangen wurden. Der kommandierende General des 21. Korps wird sofort eine Untersuchung in dieser Angelegenheit einleiten, damit die Urheber der Verbrechen den Kriegsgerichten übergeben werden können. (gez.) Dubail.“ — Mit diesem Dokument wird die besonders bei unserer kriegspressen Armee gemeldete Wahrnehmung, daß die französischen Truppen sogar im eigenen Lande plündern und rauben, von amtlicher französischer Seite bestätigt.

Wieder ein französisches Vob der deutschen Truppen. Berlin, 15. Sept. Einen bemerkenswerten Erfolg verzeichnet die „Tempto“ vom 6. September über das vorletzte Verhalten der deutschen Truppen in Nordfrankreich. Staatsrat Gouzer (Rouen), der die betreffenden Gebiete in amtlicher Eigenschaft bereist hat, beklagt den übermäßigen Abzug der Zivilbevölkerung von Rouen. Er erklärt, daß sich Taten der Deutschen, wie sie aus Belgien gemeldet wurden, im Norden von Frankreich nicht ereignet hätten. (Nun, d. Ber.: In Frankreich war natürlich die Wäz verbreitet, daß die deutschen Soldaten in Belgien alles verwüsten und die Bevöl-

kerung schlecht behandelt hätten). Es wurden keine Gebäude angezündet und alle Requisitionen von Fleisch, Brot usw. wurden bar bezahlt. Als der Verkäufer eines Fahrradgeschäftes nicht anwesend war, nahmen die Deutschen die nötigen 3 Fahrräder erst, nachdem sie den Bürgermeister angefaßt und diesem eine Quittung darüber übergeben hatten. Scharf gingen die Deutschen nur in Häusern vor, deren Besitzer sich entsetzt hatten, denn sie suchten überall Proviant und werden nur gering, wenn man ihnen solche verweigert oder verweigert. Herr Gouzer bezeugt zusammenfassend, er müsse anerkennen, daß er in der ganzen großen Gegend, die er bereist hat, keine Klagen der Bevölkerung über die Deutschen gehört habe.

Aus Belgien.

Ungebetene Gäste.

Am Schluß eines belgischen Reiseberichtes, den Herbert Celenberg in der „Köln. Ztg.“ abdruckte, schreibt er:

„So anständig ist unsere Soldaten und vor allem unsere Offiziere sich gegen die Einwohner betragen, so töricht und minderwertig sind sie gelegentlich das Benehmen deutscher Zivilisten, die nur aus Neugierde oder Sentimentalität jetzt das Land durchstreifen. „Wir werden schon Zug in diese schlappe Bande bekommen!“ hörte ich einen Deutschen in einem Hotel in Namur einen alten, vornehmen Kellner ansprechen, der, verärgert, wie er durch den Krieg geworden, versagte hatte, mit dem Bienen den Salat zu servieren. Derlei Erobererallüren wirken namentlich einem schwächeren Gegner gegenüber höchst lässlich. Man sollte überhaupt seitens unserer Behörden nur solchen Zivilisten, die ein berechtigtes öffentliches Interesse vertreten und geltend machen können, eine Reise durch Belgien gestatten. Privatleuten, die nur bloße Anreger oder Stoff für Stammtischunterhaltung suchen, möge man strengstens fernhalten. Es ist überhaupt, wenn man Leutchen spräche vernimmt, wie: „Waren Sie noch nicht in Löwen? Unbedingt zu machen! Wir sind gestern im Mondstein von Brüssel dorthin gefahren. Schauerlich großartiger Eindruck! Wie Pompeji!“ Allen solchen Reisenden, die Schlachtfelder und Ruinen dort mit pompier Teilnahme wie irgend eine Coasche Reisegesellschaft abgesehen, sollte der Eintritt in Belgien nach Möglichkeit verweigert werden.“

Man kann diese Ausführungen nur zustimmen und hoffen, daß die Regierung ihnen Gehör schenke. Bisher hat unsere Armeeführung in dankenswerter Weise alles getan, um ungebetene Elemente fernzuhalten. Sorge muß doch dafür, daß derartige Schlächterbummel anderswo ihre Herden hüten können, als auf dem Schlachtfeld.

Die deutschen Barbaren.

Der Kriegsberichterstatter Karl Ludwig schreibt in einem Bericht u. a.:

Auf dem Brüsseler Westbahnhof irt eine Klasse, verhärmte Proletarierfrau umher, eine zehnjährigen Knaben an der rechten Hand, ein etwa gleichaltriges Mädchen an der linken. Sie fragt sich durch von Mann zu Mann, von Offizier zu Offizier. Endlich hat man sie begriffen und weist sie zu einem Zuge auf dem letzten Geleise! Sie hat in der Stadt erfahren, daß Gejangene vom 11. belgischen Linienregiment in Brüssel angelangt sind, um weiter befördert zu werden, und nun kommt sie auf gut Glück, um zu sehen, ob ihr Mann darunter. Mit den beiden Kindern geht sie an der Reihe der Wagen entlang, in jedem mit angstvoller Stimme hineinrufend: Michel! Michel! Neugierige Gesichter strecken sich vor, aber ihr Mißdel ist nicht darunter. Hoffnungslos klingel es: Michel! Michel! Keine Antwort! Endlich, im letzten Wagen, schnell ein Mann, da er die bekannte Stimme vernimmt, von der Dolbant auf — er ist's! Und gibt ein trauriges Wiedersehen nach fünf langen Wochen! Sie fassen sich, er zieht die Kinder an seine Brust, aber seine gebräunten Wangen rümt es heiß und nah, ein trampfahres Schluchzen jähst ihm seine schmalen Schultern und Sub und Wädel meinen fassunglos — dann fährt der Zug! Deutsche Soldaten stehen herum, still und egriffen, und in jedem Gesicht ist zu lesen: Welch ein schrecklich Ding ist der Krieg! Als aber die Frau erzählt, daß sie kein Brot mehr im Schrank habe und noch eine alte Mutter ertrinken müsse und ein drittes Kind sei vertiept, da greift einer der Feldgrauen in die Tasche und drückt der Verzweifelten fast schon einen Franken in die Hand. Und ein zweiter macht es ebenso und ein dritter und ein vierter ... Und ein Proviantamtsbeamter kommt herzu, fragt, vernimmt, packt Sub und Wädel an der Hand und als sie zurückkehren, trägt jedes der beiden im Arm eine große, große deutsche Wurst und lächelt unter den Tränenjahren. ...

Die Franzosen über die Belgier.

Der französische Romain Rolland hat einen höchst interessanten Brief an Gerboud Hauptmann gerichtet, in dem er sich besonders über den Neutralitätsbruch gegenüber Belgien äußert. Zur rechten Zeit erinnert der Schriftsteller Robert Jacques den Briefschreiber daran, wie verächtlich sich die Franzosen über Belgien gedankt hatten:

„Rolland spricht von „edlen Belgien“, von der „hochherzigen Nation!“ Auf einmal! So wie es vor 1870 nichts Besseres für einen Franzosen gab als einen Wäffler (so oft in einem Roman eine komische Persönlichkeit vorkam, war es entweder ein Negler oder ein Eisfänger), so bestand bis zum August 1914 nichts Geringeres und Verdächtigeres für einen Franzosen als der Belgier. In ihm sah der Franzose den schäuderhaften Versuch, den edlen Einrichtungen des Franzosentums lässlich nachzutreten. Er war ein Wäffler, die ihm Weiblich erregte. Er trauerte sich mit betragem Absehen, mit giftigstem Spott gegen die belgische Nation, mit verächtlichster Ungerechtheit fogar. Ein Dokument für die Stellung des Franzosen zum Belgier ist das Buch in dem Octave Mirbeau eine Auto-Reise

durch Belgien schildert. Es ist vor nicht langer Zeit erschienen. Er läßt darin keinen belgischen Weitenstrich, an dem das Auto vorbeifährt, unangekündigt. Ich fragte jüngst auf einem Dampfer eine Pariserin die einen belgischen Namen hatte, ob sie denn eine Belgierin sei. So sprach sie auf der ganzen Reise kein Wort mehr mit mir. Und nur einmal ist Belgien eine Affenstation, der deutschen Brutalität anbehangen. Franzosen, ihr hättet doch Armeen, die edle Volk vor der Invasion „Attilas II.“ zu retten.

Aus Rußland.

Die Russen über die Schlacht bei Lemberg.

Wien, 16. Sept. Die Petersburger Telegraphenagenten hat in den letzten Tagen die gemohnten phantastischen Siegesmeldungen anläßlich des Abbruchs der Schlacht bei Lemberg gebracht. Als Beleg für diese wird von 30 000 Kriegsgefangenen, die die Russen gemacht hätten und vom Verluste von 90 Kanonen gesprochen. Es ist interessant, festzustellen, daß in dem offiziellen Communiqué des russischen Generalstabes vom 14. September über die Ereignisse um Lemberg nurmehr von 30 Kanonen und 5000 Gefangenen die Rede ist. Von der Armee des Generals Brussilow wird zugegeben, daß sie sich in kritischer Lage befand, und daß es ihr nur nach schweren Kämpfen gelungen ist, aus den Sieg zu entziehen. Es war zu erwarten, daß die russischen Communiqués die aus strategischen Rücksichten trotz des Sieges unserer Heereskörper um Lemberg erfolgte Zurücknahme unserer Armee zum Anlaß nehmen würden, Siegesnachrichten in die Welt zu jagen. Daß dies in so jähmer Weise geschieht, dürfte die Öffentlichkeit davon überzeugen, daß man unseren offiziellen Nachrichten, die nichts beläugnen und nichts verhehlen, vollstes Vertrauen entgegenbringen kann.

Die verkaufte Kloppeische.

Berlin, 14. Sept. Die „Kowoje Weemja“ vom 2. Sept. d. J. veröffentlicht folgende Notiz: Die Ausrüstung der deutschen Kriegsschiffe. Bei der Untersuchung des deutschen Kreuzers „Magdeburg“ stellte sich ein interessanter Umstand heraus, der auf die Behandlung in der deutschen Marine schließen läßt: In jeder Offizierskammer fand sich eine lederne Peitsche, Handgriff 25 Ztm. und neun Riemen von 3 Zentimeter Länge. Auf dem Griff ist R. M. (Kaiserliche Marine) und der Name des betreffenden Offiziers eingestempelt. Diese Peitschen zeigen das Merkmal eines sehr häufigen Gebrauchs. Besonders abgenutzt ist diejenige des ersten Offiziers, der je nach dem Charakter seiner dienstlichen Tätigkeit am meisten mit den unteren Chargen der Besatzung in Berührung kommt. — Soweit die „Kowoje Weemja“. Daß die Russen, die Verleider des Anstaltsregiments, eine Ahnung haben, daß außerhalb Rußlands Kloppeische nicht zur Regierung, sondern zum Klopfer der Kleider zwecks Reinigung benutzt werden, kann nicht weiter in Erwägung sein.

Der Zar empfängt Verräter.

Wien, 14. Sept. Gegenüber der Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur, daß der Kaiser von Rußland den „Präsidenten des galizischen Landtages“ Dudkiewicz in Audienz empfangen habe, stellt das Wiener I. k. Telegraphen-Bureau fest, daß Dudkiewicz ein bekannter russophiler ruffischer Abgeordneter, aber niemals Präsident des galizischen Landtages gewesen ist. Bekanntlich bekleidet die Stelle des Präsidenten des galizischen Landtages seit jeher ein Pole und nicht ein Russen. Zudem war Dudkiewicz wegen russophiler Antriebe bereits in Untersuchungshaft. Im Lemberger Hochverratsprozeß war er der Verteidiger eines der Hauptangeklagten. — Die „Reichspost“ bemerkt zu der Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur:

„Wag den Zar einen oder anderen der Verräter huldvoll empfangen und mit der schmutzigen Geinnung auch hier gemeinname Sache machen, die österreichischen Slawen wollen mit den Verrätern nichts zu tun haben. Sie kämpfen desto erbitterter gegen jene, die in den slawischen Völkern solche Individuen emporheben. Uebrigens dümmert langsam auch in Petersburg die Erkenntnis, wie falsch eine der hauptsächlichsten Voraussetzungen der russischen Berechnung, nämlich die Zuversicht auf den Zerfall des Reiches infolge der Belörung der Slawen durch die verlorene allslawische Hege, sich nun erweist. So spricht der Petersburger „Rustoje Słowo“ seine Verwunderung darüber aus, daß unter den gegen Rußland so tapfer kämpfenden Truppen neben Deutschen und Magyaren auch Serben, Polen, Tschechen und Kroaten stehen, die gegen die slawischen Brüder in erster Linie kämpfen.“

Vom Balkan.

Verzweifelte Lage in Serbien.

Wien, 15. Sept. Die „Reichspost“ meldet aus Sofia: Berichten aus Nisch zufolge ist die innere Lage in Serbien verzweifelt. Die Serben geben ihre bisherigen Verluste auf 25 000 Mann an. Schrecklich ist der Hunger, welcher im Lande herrscht. Die serbische Regierung hat sich mit Bulgarien anlässlich griechischen Lebensmittelhändlern wegen Lieferungen in Verbindung gesetzt. Trotz des Eintreffens der russischen Regierung hat Bulgarien die Ausfuhr der Lebensmittel nicht zugelassen, da sie das auf der Neutralität beruhende Ausfuhrverbot berührt. Alle größeren Orte sind mit Verwundeten überfüllt. Krankheiten richten Verheerungen in der Armee und der Bevölkerung an.

Das Elend in Montenegro.

Wien, 14. Sept. Die „Südslawische Korrespondenz“ meldet aus Scragewo: Montenegriner, die in Gefangenschaft geraten sind, schildern die innere Lage Montenegros als sehr traurig. Das durch den vorigen Krieg gänzlich erschöpfte Land war für diesen neuen Krieg, der die größten Menschenopfer kostet, in keiner Weise vorbereitet. Es fehlt an Werkzeugen und Arzneimitteln, und die zahlreich eingebrachten Verwundeten bleiben tagelang ohne ärztliche Hilfe. Viele Verwundete sind auf diese Weise zurunde gegangen.

Die Geleichen in wohlwollender Neutralität für den Dreierverband.

Aus Wien wird gemeldet: Der Minister des Auswärtigen Streift ist von seinem Posten zurückgetreten. Sein Rücktritt wird als ein wenig günstiges Symptom betrachtet. In der vergangenen Woche fand in Wien ein Ministerrat statt, an dem nicht nur die altien, sondern auch die ehemaligen Minister teilnahmen. Nach den Meldungen der Wiener Blätter wurden die Richtlinien über den Dreierbund festgelegt. Geleichenland seine Neutralität streng durchzuführen werde, daß es aber, wenn es genötigt sein werde, einzutreten, an der Seite des Dreierbundes zu finden sein werde.

Deutsche Kriegsbriefe.

Von unserem Kriegsberichterstatter. *)

VII.

Großes Hauptquartier, 9. Sept.

Zum Tage von Maubeuge.

In den Tagen, da alle Welt sich um das Schicksal der Euren sorgte und der große Präsident Ohm Krüger seine Blitsfahrten durch Europa unternahm, kam ich zum ersten Male in meinem Leben nach Maubeuge, der starken französischen Festung an der belgischen Grenze, die nun auch in unsere Hände gefallen ist. Damals hatte Krüger die Absicht geäußert, unsern Kaiser in Berlin einen Besuch abzustatten und sein Sonderzug sollte über Köln-Magdeburg geleitet werden. Aber niemand kannte den Gehirnanfall dieses Tages und so fuhr ich auf gut Glück ins Belaisische hinein, in jeder größten Station nach etwas Auffälligen Ausschau haltend. Und siehe da, nur zwei Stationen hinter der belgisch-französischen Grenze, in Maubeuge, fand der Chef der Station in weißen Handschuhen da, auf dem Bahnsteig war eine Kompanie der Stellungsgeschütze aufmarschiert und auf einem Nebengleise dampfte eine Schnellzugmaschine mit einem Speisewagen daran. Schnell entschlossen sprang ich heraus, drückte dem in der Wagengürtel stehenden Koch ein Zehnfrankenstück in die Hand und ließte ihn ins Innere, wo ich von ihm erfuhr, daß Ohm Krüger bis Maubeuge an den Kordezweg abgeköpft sei und von hier aus diesem in einem Extrazug vorausfahren werde, da man in Belgien große Kundgebungen auf den Bahnhöfen gegen England beabsichtige und die Neutralität wahren wollte. Gegen ein weiteres Zehnfrankenstück befehlt mich der Koch bis zur Abfahrt des Sonderzuges in seinem engen Küchenversteck und zwischen Zeumont und Erquelines trat ich — allerdings mit einer gewissen Empfehlung an den Krüger begleitenden Geleitenden der Porenstationen Exzellenz Dr. Lepetz in der Lokale, aber doch in etwas länglicher Stimmung ob meiner Kühnheit den Weg nach dem vorersteren Wagen an, wo mir Dr. Lepetz mit entsehrtem Gesicht entgegentrat. Denn er hatte, wie er mir mitteilte, in Maubeuge trotz der Bitten der deutschen, französischen und holländischen Journalisten auch deren Wagen mit abhängen lassen, um dem nach den Pariser Verhandlungen ermüdeten Präsidenten etwas Ruhe vor den Ausfragern zu gönnen, und mußte nun sehen, daß doch noch einer durchgeschlüpft war, dem es freilich genügte, den großen alten Mann während der nächsten Stunden mit einer langen braunen Holzspitze im Munde ganz apathisch und halb blind in einem Coupe einzeln dastehen zu sehen, während draußen auf der Straße und in den trotz aller militärischen Abperzungen überfüllten Bahnhöfen unerschöpfliche großartige Kundgebungen veranstaltet wurden, die auch auf deutschen Boden in später Nachtstunden noch fortbauerten. Niemand hätte es bemerkt, daß in der deutschen Grenzstation Herbsthal der damals politisch noch ganz unbekannt Herr von Thibaut-Högendorf zu uns eingeklinkt war und Herrn Dr. Lepetz die Meldung erteilte hatte, daß der Kaiser Ohm Krüger nicht zu empfangen wünsche und daß er daher in Köln seine Kasse beenden müsse. Die Kölner haben dann, was ihnen unergötlich ist, den schwer Enttäuschten eine ganze Woche lang in der großartigsten Weise gefeiert und dann fuhr er als Gast der Königin Wilhelmina nach dem Haag ab. Er hat seine südafrikanische Heimat auf Englands Betreiben niemals wiedergesehen, sondern, was herzlich war an ihm, ruht im Dome von Silwerlum. Ich aber mußte jener Tage besonders lebhaft gedenken, als uns hier der Fall von Maubeuge bekannt gegeben wurde: Denn gerade für Ihre englischen Hilfstruppen hatte die Republik Maubeuge als Stützpunkt ausserhalb und mußte nun das Trauerpiel erleben, daß die räuberischen Verbänden sie nicht nur in der offenen Feldschlacht, sondern auch bei der Verteidigung dieser wichtigsten Feste im Stiche ließen. Um Englands willen mußte der große Burenpräsident an der deutschen Reichsgrenze haben, da ihm unser Kaiser nicht helfen konnte. Wer kann es uns daher verdenken, wenn wir an diesen schon fast vergessenen Vorgang den Zusammenbruch der gemeinsamen französisch-englischen Aktion um und in Maubeuge mit unerschöpflicher Genugtuung begrüßen!

Infolge deutscher Soldaten, die gestern dem hundertfachen Vorzuge der 40 000 aus Maubeuge zuziehen, haben wohl ähnliche Empfindungen gehabt, als sie die wenigen Engländer mit nur mühsam verhaltenen Mut betrachteten und das ihnen von Leitung Allins gebotene Spalband damit beantworteten, daß sie ihn auf die Höhe schlugen. Ueber die strategische Bedeutung Maubeuges werde ich mich noch in einem besonderen Artikel verbreiten. Für heute führe ich nur kurz an, daß die Fests in den Jahren 1862-63 geschlossen wurden und daß man etwa 10 Jahre später die sog. „ourages“ (Zwischenwerke) einbaute, von denen sich die Franzosen außerordentlich viel versprechen zu haben schienen, denn mir haben auch in Sedan, Loth und Nancy zu tun und allem Anscheine nach mit dem gleichen guten Erfolge wie in Maubeuge. Wir haben hier neben mehreren tausend 42-Zm Geschützen auch die österreichischen Kometbatterien spielen lassen und mit diesen Waffen ein großes Revolvermaterial geparkt, das es erst im letzten Augenblicke nötig war, größere Infanteriemassen anzusetzen. Es hat sich gezeigt, daß die Besetzung stellenweise nicht gut schief. Wohl

wurde auf unsere Infanterie fast 2 1/2 Tage hindurch ununterbrochen geschossen, aber es hat den Unseren fast keinen Abbruch getan, während unsere Geschütze wieder die schrecklichsten Verwundungen in den Fests angründet haben. Diese sind nicht durch einige gute Treffer in förmliche Schuttsäulen verwandelt worden, sondern auch die moralische und physische Wirkung der Beschießung ist groß gewesen. So erzählten die Bedienungsmannschaften, daß es schon nach den ersten Schüssen unserer großen Mörser wie in der Halle selbst gewesen sei, so daß sie einfach davonlaufen mußten, um nicht zu erfinden. Daneben hat sich noch ein anderes Phänomen gezeigt, von dem auch die Väterliche Bedienungsmannschaften der feindlichen Geschütze zu berichten wußten. Sie verspürten nämlich nach jedem Schuß der großen Brummer einen fürchterlichen, sich schließlich bis zur Unträglichkeit steigenden — Zahnschmerz, der ihnen fast die Bewinnung raubte.

Auf alle Fälle haben sich die großen Brummer als „Winterspart“ bewiesen und wir werden auch künftig noch viel Freude an ihnen erleben. In der Leuchtweite waren die Fests von Maubeuge aus Ziegelsteinen erbaut und nicht eingedeckt. Nur die „ourages“ waren ganz modern, aber ihr Wert scheint von den Franzosen arg überschätzt worden zu sein im Verhältnis zu unserer schweren Artillerie. Das war ein Grund mit für die Engländer gewesen sein, sich nicht allzusehr für Maubeuge festzulagern, sondern den Franzosen die ganze Arbeit zu überlassen. Denn tatsächlich befanden sich unter den getrennt ausmarschierten 40 000 Mann nur etwa 120 Engländer, die durchweg gut in Form waren, jedoch im Alter erst zwischen 17 und 20 Jahren standen. Die gefangen genommene französische Infanterie machte im allgemeinen keinen guten Eindruck. Besser sah die schwere Artillerie und das Geniecorps aus. Hier sah man teilweise recht fähliche Leute von durchaus germanischem Typus. Die Ausrüstung der Truppen war absolut vernachlässigt. Vor allem schickte es an jedem Train. Es mußten die schlechtesten Karren zusammengeschafft worden sein, um Munition und Proviant zu fassen. Die deutschen Truppen, die vor Maubeuge gelegen hatten, bildeten bei dem Auszug der Besatzung Spalier und zwar von jedem Regiment eine größere Abteilung. Die Uebergabe war angefüllt der großen Anzahl der Gefangenen und der Siegesbeute ungeheuer eindrucksvoll.

Aus der Heimat.

* Friedberg, 16. Sept. (Krankenträger). Alle Krankenträger werden ersucht, auf dem Geschäftszimmer des Roten Kreuzes (Haagstraße) innerhalb der Geschäftsstunden 10-12 und 3-5 Uhr, die neuen Armbinden und Ausweistarten in Empfang zu nehmen und die jetzigen Armbinden mit rotem Kreuz dort abzugeben. Die Armbinden mit rotem Kreuz verlieren vom 20. d. M. ab für die Krankenträger ihre Gültigkeit und berechtigen nicht mehr zum Durchstreifen der Bahnsperr. Für die Mitglieder der uniformierten Sanitätskolonne gilt dies nicht, diese behalten vielmehr ihre Armbinden mit rotem Kreuz und die Ausweise! Sanitätskolonne vom Roten Kreuz und sind auch nur noch diese und die Vorstehenden der Zweigvereine berechtigt, Armbinden mit rotem Kreuz zu tragen.

* Friedberg, 16. Sept. Der Oberleutnant Händler am hiesigen Bataillon des 168. Inf.-Regts. ist auf dem Feld mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet und zum Hauptmann befördert worden.

* Friedberg, 17. Sept. (Schöffengericht). Ein Diensthoch von Nieder-Wollstadt hatte bei seinem Dienstherren Aufseherung versüßt; auf gültiges Zureden entfernte er sich nicht, bedrohte vielmehr die Herrschaft mit Totschlagen und schlug ein Fenster ein. Er erhielt deshalb wegen Sachbeschädigung, Verdröhung und Hausfriedensbruchs Geldstrafe von je 10 Mark, wegen Aufseherung eine solche von 6 Mark. — Ein Schlofferlehrling von Burg-Gräfenrode wurde wegen Körperverletzung zur Strafe des gerichtlichen Beweises verurteilt. — Ein Diensthoch von Dorsheim hatte auf dem dortigen Vergewert Sausriedenbruch verübt und Obstwäse beschädigt. Er erhielt wegen Sachbeschädigung 25 Mark, wegen Hausfriedensbruch 15 Mark Geldstrafe. — Wegen Körperverletzung — weil sie eine Frau an den Haaren riß — erhielt eine Arbeiterin von Ditz 20 Mark Geldstrafe. — Eine Sache gegen einen hiesigen Fabrikanten wegen Uebertretung der Gewerbeordnung wurde auf unbestimmte Zeit ausgesetzt; es soll zunächst die Entscheidung des Provinzialausschusses über die Konzeptionspflicht des Fabrikbetriebes des Angeklagten in einer anderen Sache abgewartet werden.

* Nieder-Kosbach, 17. Sept. Als einen Beweis echt kameradschaftlichen Geistes möge folgende Begebenheit der Öffentlichkeit übergeben werden. Gestern fand für die hier einquartierte Landsturmkompanie, welche vergangene Woche einberufen wurde, der erste Löhnungsappell statt. Daß manche von diesen einberufenen bis zu 45 Jahre alten Landsturmmännern auch im Zivilleben mit des Lebens Not und Sorge zu kämpfen hatten, konnte man aus manchem grandurchfurchten Antlitz herauslesen. Einer der besserwerteten Landsturmmänner verzichtete denn auch auf seine Löhnung zu Gunsten der ärmeren Kameraden, und gleich folgten weitere Landstürmer diesem schönen Beispiel, so daß sofort in dieser einen Kompanie 60 Mark aus freiwilligen Gaben zur Anschaffung von Wäsche usw. für die bedürftigen Kameraden zur Verfügung standen. Ein Bravo dieser modernen Kompanie! Möge dieser edle Opfer Sinn den Vorkämpferten im Zivilleben als nachahmenswertes Vorbild dienen!

Stetten-Rosau.

* I. Anspach, 17. Sept. Zur Unterstützungsbefürstigte sind bis jetzt gemeldet: Gemeinde Anspach 5000 Mark, Turnverein 1000 Mark, Gesangsverein „Eintracht“ 200 Mark, Gesangsverein „Liedersweig“ 400 Mark, Gesangsverein „Trobinn“ 200 Mark, die beiden Gefängnisvereine je 50 Mark, Radfahrerverein „Vorwärts“ 200 Mark, Kriegerverein 134 Mark, Kirchengemeinde 150 Mark. Der hiesige Konsumverein will während der Kriegsdauer monatlich für 100 Mark und ein hiesiger Kaufmann monatlich für 50 Mark Naturalien liefern.

* I. Wingen, 17. Sept. Die Unterabteilung Wingen hat beschloffen, 90 Mark ihres Kasienbestandes wie folgt zur Verfügung zu stellen: Dem Roten Kreuz 10 Mark, für Ankauf von Tabak und Zigaretten für die Soldaten im Felde 20 Mark, der Nationalspende 20 Mark, dem Hilfsauschuß für Ostpreußen 30 Mark.

ung zu stellen: Dem Roten Kreuz 10 Mark, für Ankauf von Tabak und Zigaretten für die Soldaten im Felde 20 Mark, der Nationalspende 20 Mark, dem Hilfsauschuß für Ostpreußen 30 Mark.

* I. Eßbach, 17. Sept. An harem Gelde und für die Kriegesfürsorge und die Bewohner in Ostpreußen wurden hier gesendet: 400 Mark an Geld, über 100 Zentner Brotgetreide, etwa 200 Zentner Kartoffeln, 1500 Stück Gemüse, eine große Menge Obst, Zigaretten, Zigaretten, Tabak, Speck, Geflee, Honig, Semden, Unterzeug, Bettwäsche usw.

* Wiesbaden, 17. Sept. Der Schlosser Ewald Meyer in Hatterodeim hatte im Frühjahr d. J. einem Gärtner in Hatterodeim mehrere äußerst wertvolle Rosenstöcke im Werte von 50-60 Mark gestohlen und diese in seinem Garten verpflanzt. Als diese sehr seltenen Stöcke — es handelt sich um Laeta und Oriola — jetzt zur Blüte gelangen, kam der belohlene Gärtner dahinter, wer ihm diese ausgeführt hatte. Auf die erhaltene Anzeige vertheidigte sich Meyer vor der Strafkammer damit, die Pflanzen von den Herbstwurzeln von einem Unbekannten erstanden zu haben. Dieser Verteidigung wurde dadurch die Spitze abgebrochen, daß genau soviel Rosenstöcke fehlten, als bei Meyer neu gepflanzt waren und diese Rosenart im ganzen Kreise höchst nirgend mehr gezeuht wird. Das Urteil lautete auf ein Jahr Gefängnis, in die 6 Monate für einen Bienenbiefahl eingetriggen sind.

* Ziegenhain, 15. Sept. Der 17jährige Sohn des Landwirts Kabe im nahen Niederzengsbach erkügte sich an der Studentin während seine Eltern abweidn waren. Der Grund zur Tat ist gänzlich unbekannt.

Stettinburg.

* Weg mit den ausländischen Gesellschaften an den Hüfen der Bundesfürsten! Die „Hess. Landeszeitung“ fordert im Anschluß an einen Artikel über den letzten englischen und russischen Gesellschaftsträger in Darmstadt, die die Augen und Ohren überall um zu spionieren offen gehabt hätten, künftighin Gesellschaften nur am Gibe der Reichsregierung zu haben. Diese Forderung wurde schon vor Decennien gestellt, als unumstößlich nachgewiesen war, daß 1870 der Gesellschaftsträger des von französischen Sympathien erfüllten englischen Hofes am Groß. Hess. Hofe in Darmstadt, Sir Robert Kerier, der zu den Vertrautesten des Kronprinzenlichen Hofes (Kaiser Friedrich) gehörte, von Darmstadt aus 1870 über London und Paris die erste Nachricht von dem Vormarsch der Deutschen über die Rodel, die er nur durch seine intimen Verbindungen mit dem kaiserlichen Hofe vertraulich erfahren haben konnte, an den französischen Verteidiger von Metz, den Marschall Bazaine gelangen ließ.

* Darmstadt, 17. Sept. Die Großherzogin verabschiedete sich am 15. September in herzlicher Weise von einer in das Feld abrückenden Kavalleriebrigade. — Die Großherzogin hat den Wunsch geäußert, zu ihrem bevorstehenden Geburtstag keine Blumenpenden zu erhalten. Die hohe Frau würde es aber freudig und dankbar begrüßen, wenn die dafür in Aussicht genommenen Beträge dem Roten Kreuz überwiesen würden.

* Bittelborn, 17. Sept. Hier hat der Gemeinderat beschloffen, an Stelle der vorgelegenen Kriegsvorführung, die er ablehnte, den Angehörigen eines im Felde gefallenen Kriegers den Betrag von 250 Mark aus der Gemeindefasse auszuweisen. Außerdem wurde jedem der im Felde stehenden Kriegsteilnehmer aus Bittelborn als Liebesgabe ein Paar Stümpfe, ein Taschentuch, Zigaretten usw. übermittelt.

Gingelandt.

Die Kriegsbegeisterung unter der Friedberger und Fauerbacher Jugend ist zwar recht anzuerkennen. Aber dieses Kriegseligier artet förmlich in Ungezogenheiten aus. Als Burgelchöffe nimmt man Steine und Schollen Erde und bombardiert sich hiermit gegenseitig. Wie schick ist ein Unglück geschehen. Die Herren Lehrer und besonders die Eltern sollen es den Kindern verbieten mit Steinen zu werfen. Viele Aufbauer.

Bücherlich.

In diesen Tagen, wo Deutschland seine ganze nationale Existenz einsetzt, läuft jeder den Wunsch, sich von dem großen einzigartigen Weltvorgang, in dessen Schöße vielleicht ein völlig neue, ungeachtete Zukunft ruht, nichts verloren gehen zu lassen. Diefem Verlangen kommt die Zeitschrift „Der Bistlerkrieg“ entgegen. Verlag von Julius Hoffmann, Stuttgart. Die einzelnen Hefte, die im Abstand von 8-14 Tagen aufeinander folgen, bilden eine sorgfältig gegliederte, lückenlose Chronik der Ereignisse seit der Ermordung des österreichischen Thronfolgers, an den Höhepunkten durch Stimmungsbilder und passende Schilderungen von Augenzeugen lebendig veranschaulicht. Sie bringen die wichtigsten Dokumente im Wortlaut, ferner Aufsätze und Briefe aus der Feder bedeutender Persönlichkeiten, die im Feld sehen oder von der Heimat aus den Gang der Dinge verfolgen. Die Zeitschrift, die später ein abgeschlossenes Ganzes bilden soll, wird für jeden, der die Geschichte dieses Krieges studieren will, ein unentbehrliches Quellennetz sein. Zunächst werden 20 Hefte zum Preise von je 30 Pfg. erscheinen.

Kirdliche Anzeigen.

Gottesdienst in der Stadtkirche. Freitag, den 18. Sept., abends 8 1/2 Uhr: Kriegsbittan: dahn: Herr Pfarrer Kleberger.

Frankfurter Wetterbericht.

Vorausfrage: Wolkig, zeitweise Regenfälle, kühl, südwestliche Winde.

Verantwortlich für den politischen und lokalen Teil: Otto Sirjchel, Friedberg; für den Angeleitete: R. Schmidt, Friedberg. Druck und Verlag der „Neuen Tageszeitung“, W. G., Friedberg i. G.

*) Genehmigung zur Veröffentlichung erteilt am 10. Sept. 1914 J. A. des Chefs des Generalstabs des Heeres (Gen.) v. von Scheidt, Major im Großen Generalstab.

Von vielen Seiten wurde bei Eintritt der Mobilmachung angeregt, den ins Feld ziehenden Soldaten zu empfehlen, die Mitgliedschaft bei ihrer jetzigen Krankenkasse zu erhalten, und gleichzeitig wurden die Arbeitgeber aufgefordert, die Beiträge für die Erhaltung der Mitgliedschaft bei den Krankenkassen für die Dauer des Krieges für ihre Kriegsdienstzeit leistenden Arbeiter zu zahlen.

Eine solche Maßnahme hat jedoch nur Wert bei den verschwindend wenigen Kassen, die seit her Familienunterstützung gewährten und diese auch während des Krieges beibehalten.

Aus dieser Erwägung heraus haben die beiden Krankenkassenverbände in Großherzogtum Hessen im Einvernehmen mit dem Direktor des Großh. Oberversicherungsamtes beschlossen, eine Heiße Kriegsversicherung auf Gegenseitigkeit für den Krieg 1914 ins Leben treten zu lassen und erlassen den nachstehenden Aufruf.

Ginigkeit macht stark!

Auch die Krankenkassen wollen in dieser großen Zeit mithelfen. Die auf Friedenszeiten berechneten Beiträgen der Reichsversicherung bilden aber keine geeignete Grundlage, um den zum Dienst einberufenen Mitgliedern und ihren Angehörigen entsprechende Fürsorge zu verbürgen.

Anseherndliche Zeiten verlangen anseherndliche Maßnahmen. Es haben daher die beiden Krankenkassenverbände unter dem Vorsitz des Direktors des Großh. Oberversicherungsamtes nach dem Vorbild der für den Regierungsbezirk Wiesbaden bereits im Jahre 1870-71 mit größtem Erfolg tätig geworden und daher auch jetzt wieder ins Leben getretenen hessischen Kriegsversicherung zur Unterstützung der hinterbliebenen Heiße Soldaten eine Unterstützungsgesellschaft auf Gegenseitigkeit errichtet unter der Bezeichnung:

Heiße Kriegsversicherung auf Gegenseitigkeit für den Krieg 1914.

Wir hoffen hierbei auch auf die Opferwilligkeit der Arbeitgeber. Um jedoch den Angehörigen einer möglichst großen Anzahl der zu den Bahnen Einberufenen die Möglichkeit der Versicherung zu bieten, soll die Versicherung auf die Mitglieder der Krankenkassen nicht beschränkt, sondern auf alle anlässlich der diesjährigen Mobilmachung zum Dienst eingetretenen ausgedehnt werden. (§ 1 des Gesetzes, betr. die Unterstützung von Familien in den Dienst eingetretener Mannschaften vom 28. II. 1888). Der Anteilsschein kostet 10 M. Es können jedoch für jeden Einberufenen bis zu 20 Anteilsscheine gelöst werden. Jede Krankenkasse und jede örtliche Verwaltungsstelle einer solchen nimmt Anmeldungen entgegen.

Falls die Verluste nicht größer sein werden wie im Jahre 1870-71 werden auf jeden Anteilsschein mindestens 250 Mark verteilt werden. Sind die Verluste geringer, kann erhöht sich dieser Betrag, sind sie größer, dann erniedrigt sich der Betrag.

Arbeitgeber, versichert Eure Angestellten und Arbeiter, Eltern, versichert Eure Söhne, Frauen, versichert Eure Männer!

Die gesamte Verwaltung erfolgt ehrenamtlich, so daß hierüber — abgesehen von den geringfügigen baren Auslagen — Kosten nicht entstehen.

Großh. Ministerium des Innern hat zugesagt, die Verteilungen der Heiße Kriegsversicherung 1914 zu unterstützen.

Gile tut Not! Bedingungen:

§ 1. Die Teilnahme steht allen im Großherzogtum Hessen wohnhaften oder vor ihrer Einberufung zuletzt wohnhaft gewesenen Personen, die zur Kriegsdienststellung beim Heere eingetretene sind (§ 1 des Gesetzes, betreffend die Unterstützung von Familien in den Dienst getretener Mannschaften vom 28. Febr. 1888) offen und erfolgt durch Lösung von mindestens 1 Anteilsschein über 10 Mark. Die Lösung der Anteilsscheine, deren Ausgabe überall durch die Krankenkassen und deren örtliche Verwaltungsstellen oder durch sonst kenntlich gemachte Annahmestellen erfolgt, kann für die bereits in den Heeresdienst eingetretener auch durch deren Arbeitgeber, Angehörige usw. bewirkt werden und hat in bar zu geschehen.

§ 2. Für jeden in den Heeresdienst eingetretenen können mehrere, höchstens jedoch 20 Anteilsscheine gelöst werden.

§ 3. Für bereits Gefallene oder Verwundete können Anteilsscheine nicht mehr gelöst werden, falls diese Tatsache den Anmeldeenden bekannt war. Diese Bestimmung trifft nicht zu, wenn eine Gesamtheit von Personen, § 1. die sämtlichen Angestellten und Arbeiter einer Fabrik versichert werden.

§ 4. Die Leistungen der Kasse bestehen darin, daß die angestammelten Gelder auf die eingetretenen Kriegsheimgefallenen an die Hinterbliebenen verteilt werden. Als Kriegsheimgefallene gelten alle Todesfälle, die Versicherten während des Krieges oder infolge einer im Dienste erlittenen Verletzung oder ererbten Krankheit bis spätestens 2 Monate nach Beendigung des Krieges erleiden. Die Angehörigen haben etwaige Sterbefälle der Versicherten alsbald der Geschäftsstelle Oberversicherungsamt, Kriegsversicherung Darmstadt, Reichstraße 1, mitzuteilen. Die Abrechnung erfolgt drei Monate nach Beendigung des Krieges und wird auszusweise öffentlich bekannt gegeben. Abschlags-

zahlungen dürfen auf Wunsch schon früher geleistet werden. Die Auszahlung erfolgt gegen Rückgabe der Anteilsscheine und darf an den Inhaber der Anteilsscheine erfolgen.

§ 5. Die Geschäfte werden unter dem Vorsitz des Großherzoglichen Oberversicherungsamtes durch die beiden hiesigen Krankenkassenverbände geführt.

§ 6. Alle etwaigen Streitfälle werden endgültig unter Ausschluß des Rechtswegs durch die Beschlusssammer des Oberversicherungsamtes entschieden.

§ 7. Werden in anderen Bundesstaaten ähnliche Einrichtungen getroffen, so ist die Verwaltung berechtigt, sich mit diesen zu einer Kriegsversicherung auf derselben Grundlage im Interesse einer Angleichung des Risikos zusammenzuschließen.

Darmstadt, den 20. August 1914.
Verband der Krankenkassen und Gemeinden als Träger der Krankenversicherung für das Großherzogtum Hessen.
Großherzogliches Oberversicherungsamt.
Krankenkassenverband für das Großherzogtum Hessen.

Eine größere Anzahl Sattler gesucht.

Für verschiedene Betriebe der Militärreflektions-Industrie werden zur Zeit noch eine größere Anzahl Sattler gesucht. Es genügt schon, wenn die betreffenden Leute nahe können. Sie brauchen also bei jetzt noch nicht auf Militärarbeit bedachtig gewesen zu sein. Auch selbständige Meister, die zum Teil jetzt doch nichts zu tun haben, werden angenommen. Meldungen und Anfragen wolle man an die Geschäftsstelle des Reiterverbandes christlicher Lederarbeiter, Frankfurt a. M., Weidenstraße 22, Tel. Amt Hausa 8232, richten.



Arbeits-Schuh

Beste Qualitäten.
Alle Preislagen.

Schuhlager Heinrich Hess
Friedberg Kaiserstr. 40.
Telefon 420.

Zur Herbstsaat

empfehle ich von der Landwirtschaftskammer anerkannte Saaten:

	bei Abnahme v. 1-20 Ztr.	bei Abnahme v. 21-100 Ztr.	bei Abnahme v. 100 Ztr. und mehr.
Pettkuser Roggen	25.—	24.—	—
Strube's Square head Weizen	28.—	27.—	26.—

Die Preise verstehen sich ab Hof oder frei Station Wfenheim oder Friedberg in neuen Säden, die zum Selbstkostenpreis in Rechnung gestellt werden.

H. Alles, Nieder-Florsdorf, Saatbaustelle.

Bekanntmachung.

5-6 tüchtige Braunkohlen-Bergleute werden gesucht.
Sofort zu melden in Wölfersheim.
Groß. Grube Ludwigshöfning.

Heute eingetroffen:
Neue Kollmöpfe per Stück 10 Pfg.
Neue Bismardgeringe per Stück 10 Pfg.
Neue Kron-Sardinen per Pfd. 40 Pfg.

Neuhens Rauhhaus für Lebensmittel
Friedberg, Hanauerstr. 3.
Filiale in Hungen.

Toiletteartikel
Für-Vorlagen, Feinleder, Schwämme, Linoleum und Parfiterien, Kollbeien und Rehrmaschinen empfiehlt
Theobald Steinel Wwe.
Inh.: Joh. Steinel
Friedberg, Kaiserstr. 75.

Siehe zum vorzuziehenden Eintritt bei hohem Gehalt einen tüchtigen selbständigen
Verwalter
auf 500 Morgen großes geschlossenes Gut, wo der Herr einberufenen Kabinetts durch Telefonierat Brunnenmann, Ober-Erlenbach.

Vaterländisch-patriotische Veranstaltung in Friedberg.
Im Saalbau:
Sonntag, den 20. Sept. 1914, abends 8 Uhr.
Zu Gunsten des Roten Kreuzes.
Familie Pfannkuch
oder
Hessentreue

Hessisches Volksschauspiel aus schwerer Zeit in 3 Akten mit einem Prolog, Gefängnis und lebenden Bildern.
Dem Andenten braver Hessen, den Opfern und Helden der Befreiungskriege gewidmet von Otto Müller, Landwirt in Grebendorf.
Sonntag nachmittag 4 Uhr: Aufführung für die Schulkinder von Friedberg u. Umgebung.
Montag nachmittag 4 Uhr: Aufführung für die Schüler der höheren Schulen in Friedberg.
Die Kontrolle über die Einnahme liegt in den Händen der Postvereinsverwaltung.
Alles Nähere siehe Anschlag und Tageszettel.
Johannes Breiholz, Theaterdirektor.
Inhaber verschiedener Diplome für höheres Kunstinteresse.

Handwerkerzeichenschule, Friedberg i. G.

Die Schüler der Handwerkerzeichenschule werden hiermit aufgefordert sich Sonntag, den 20. September 1914, vormittags 10 Uhr, in der Gewerbeschule Saal Nr. 25 einzufinden.
Für den Aufsichtsrat: Die Schulleitung: (gez.) Stahl Dipl. Ing. Schneider
Vorstandender. Großh. Hauptlehrer.

Obst-Versteigerung.

Die Obsterte an den Kreisstraßenplantagen soll, wie nachstehend angegeben, an Ort und Stelle versteigert werden und zwar:

- 1.) Montag, den 21. September, vorm. 10 Uhr zwischen Mödenstadt und Kalsen am Kilometerstein 3,3 beginnend bis Kalsen und um 12 Uhr am Kilometerstein 2,0 nächst dem Bahnhof Großstadt-Kalsen.
- 2.) Dienstag, den 22. September, vorm. 9 1/2 Uhr zwischen Nieder-Wöllstadt und Ibenstadt am Kilometerstein 0,8 bis Ibenstadt-Wfenheim und Eisenbahnabfahrt bei Wfenheim.
- 3.) Mittwoch, den 23. September, vorm. 9 Uhr Straße Friedberg-Ober-Wöllstadt bei km 35,6 Pfaffenweide anfangend bis Nieder-Wöllstadt, Eisenbahnabfahrt, Hofgut Wfenheim und Olfarben.
- 4.) Donnerstag, den 24. September, vorm. 8 1/2 Uhr an der Wfendauhschule bis Friedberg und nachm. 2 Uhr zwischen Ober-Kosbach und Landesgrenze am Kilometerstein 6,0.
- 5.) Freitag, den 25. September, nachm. 2 Uhr Straße Gorbelt. Wühle bis Brauchbrüden am Kilometerstein 1,6 ab.

- 1.) Montag, den 21. September, vorm. 11 Uhr, am Kilometerstein 14,4 bei Stammheim anfangend, von der Straße Stammheim-Kornenrumpfe, Stammheim-Kornenbad und Stammheim-Staden, um 1 Uhr am Kilometerstein 11,0 bei Staden von Straße Staden-Kreisgrenze nach Nieder-Rodstadt, Staden-Riddabridge und Staden-Ober-Florsdorf-Rieder-Florsdorf.
- 2.) Dienstag, 22. September, nachm. 2 1/2 Uhr an der Wfendauhschule bis Friedberg und Wfenheim von der Straße dalebit und um 4 Uhr am Kilometerstein 10,6 bei Dorheim von der Straße Dorheim-Melbach.

5. Bezirk.
Freitag, den 25. September, vorm. 10 1/2 Uhr auf den Straßen Wfendauhschule-Ober-Erlenbach-Ober-Erlenbach, bei Wfenheim anfangend (Wfendauhschule).
Friedberg, den 15. September 1914.
Der Großh. Kreisobstinspektor.
Wfendauhschule.

Für eine Liebesgabe im Kriege sind unsere Söhne, Brüder u. Freunde dankbar.
Ich empfehle deshalb als Feldpostbrief zu 250 Gramm brutto verpackt:
Cigaretten 1 20 Stk. Zigaretten 1.20 sehr prima.
" 2 " " " 1.40 sehr zu empfehlen.
" 3 " " " 1.60 best. Qualität.
" 4 " " " 2.— best. Qualität.
" 5 " " " 2.40 besondere Qualität.
Verpackung frei, Porto 20 Pfg.

Postfreie Feldpostpreise
4-5 Zigaretten 20-25 Stück Zigaretten,
Gesamtwert 50 g. Preise können beigelegt werden.
Bestand erfolgt direkt ab meinem Geschäft nach Aufgabe vorchristmähiger Anträge.

Cigarrenhaus Adolf Wolff
gegenüber dem neuen Bahnhof.
Friedberg i. G. Fernsprecher Nr. 221.

Brunnenbau u. Bohrungen, Pumpenanlagen
billig.
Stefan Kuhn, Inheiden-Annau.